

Rekonstruktion in Deutschland



BAUKULTUR_VOR_ORT _____ Potsdam

Michael Braum, Ursula Baus (Hg.)

Rekonstruktion in Deutschland

Positionen zu einem
umstrittenen Thema

Birkhäuser
Basel • Boston • Berlin

Die Bundesstiftung Baukultur wird vom Bundesministerium für Verkehr,
Bau und Stadtentwicklung finanziell gefördert.

Layout, Satz und Umschlaggestaltung: forst für Gestaltung_Hamburg_Berlin
Umschlagabbildung: e27_Berlin
Lithographie: Einsatz Creative Production_Hamburg
Druck: fgb.freiburger grafische betriebe_Freiburg

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechts.

© 2009 Birkhäuser Verlag AG
Postfach 133, CH-4010 Basel, Schweiz
Ein Unternehmen der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media

Gedruckt auf säurefreiem Papier, hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff. TCF ∞

Printed in Germany
ISBN 978-3-0346-0067-5

9 8 7 6 5 4 3 2 1

Inhalt

Editorial __ 6

Beispiel Potsdam

An der Seite von P. – Rekonstruktion eines Potsdam-Spaziergangs __ 8

Christian Thomas

Vom Werden einer Stadt – Zur Baugeschichte der Potsdamer Mitte __ 22

Michael Braum

Die Mitte verhandeln – Ausschnitte aus dem Podiumsgespräch __ 34

Positionen

Pressestimmen __ 42

Rekonstruktion

Sehnsucht nach Geschichte – Neu und Alt in Architektur und Städtebau __ 46

Wolfgang Pehnt

Trauerarbeit an Ruinen – Kategorien des Wiederaufbaus nach 1945 __ 60

Michael S. Falser

Facetten einer Begriffsgeschichte – Rekonstruktion __ 98

Ursula Baus

Willkür, Pluralismus, Toleranz – Wie lassen sich Rekonstruktionen erklären und bewerten? __ 106

Im Gespräch mit Ullrich Schwarz

Autoren __ 110

Bildnachweis __ 111

Michael Braum

Editorial

Die Bundesstiftung Baukultur ist beauftragt, die Öffentlichkeit für baukulturelle Themen zu interessieren und dabei den Dialog zwischen der Fachöffentlichkeit und der breiten Öffentlichkeit zu intensivieren. In diesem gesellschaftlichen Diskurs geht es darum, Baukultur als ein ständiges Ringen um Qualität zu verankern, wobei die gebaute Umwelt in ihrer Gesamtheit in die Betrachtung einbezogen werden muss. Das heißt, dass neben der qualitativen Bewertung der baukulturellen Ergebnisse – wie die Gestalt und Nutzbarkeit der Häuser, Parks und öffentlichen Räume – auch die baukulturellen Prozesse, also die Verfahrens- und Entscheidungswege hinterfragt werden. Eine zeitgemäße Baukultur sollte selbstverständlich eine fachlich zu verantwortende und demokratisch legitimierte Planungskultur einbeziehen.

Mit dieser Publikation beginnt die Bundesstiftung Baukultur ihre Veröffentlichungen zu baukulturellen Fragen. Sie schließt an die erste BAUKULTUR_VOR_ORT-Veranstaltung im Juli 2008 in Potsdam an. Zwei Themen stehen im Brennpunkt des baukulturellen Interesses: zum einen die geplante Teilrekonstruktion des Potsdamer Stadtschlusses und deren Tauglichkeit als Landtagsneubau und zum anderen das dabei gewählte Realisierungsverfahren in Form eines Public-Private-Partnership-Modells. Somit werden beide oben beschriebenen Facetten des baukulturellen Diskurses beleuchtet.

Ausgehend vom Beispiel des Potsdamer Projektes möchten wir aktuelle Beiträge und Ansichten zum Stellenwert von Rekonstruktionen in Städtebau und Architektur in Deutschland zur Diskussion stellen – in einer feuilletonistischen Annäherung, mit einem Blick in die Geschichte der Rekonstruktion in Deutschland, außerdem mit Positionen, architekturgeschichtlichen Vergleichen und kulturwissenschaftlichen Überlegungen.

Die Bedeutung einer baukulturellen Standortbestimmung scheint gerade beim Thema Rekonstruktion von großem Interesse zu sein. Das Thema polarisiert. In der breiten Öffentlichkeit wird der Ruf nach Rekonstruktionen lauter, und wachsende Teile der Fachöffentlichkeit wenden sich der Argumentation der Rekonstruktionsbefürworter zu – vorerst, um verschiedene Rekonstruktionstypen voneinander zu unterscheiden. Vor diesem Hintergrund drängt es sich auf, den Gründen nachzuspüren, die zu der wachsenden Beachtung von Rekonstruktionen gleich welcher Art führen. Schließlich sind dies auch Gründe dafür, dass baukulturelle Vorstellungen zwischen der breiten Öffentlichkeit und Teilen der Fachöffentlichkeit auseinanderdriften.

Welche Sehnsucht löst den Wunsch nach vertrauten Bildern für unsere Städte aus? Warum sucht die Öffentlichkeit bei den kulturgeschichtlichen Zeugnissen in der Regel die Authentizität, weniger aber bei Städtebau und Architektur? Wieso würde eine Mona Lisa im Falle ihres totalen Verlustes voraussichtlich nicht „rekonstruiert“ werden – weder von Gerhard Richter noch von Anselm Kiefer? Aber Stadtschlösser schon? Hier schließt sich die Überlegung an, wie sich das Verhältnis zwischen Kunst- und Architekturgeschichte verändert.

Die anhaltenden Diskussionen um Rekonstruktionen in Berlin, Dresden, Frankfurt am Main, Hannover, Potsdam und anderswo stehen stellvertretend für diese „Verlustdebatte“. Zum Rekonstruktionsthema gehört auch die Renaissance historisierender Entwürfe für ganze Stadtteile, wie sie beispielsweise innerhalb des Council for European Urbanism (CEU) propagiert wird. Es gibt augenscheinlich einen Trend, den Schein, und sei er noch so weit weg vom Original oder verfälsche er dieses sogar, auf eine Stufe mit dem Authentischen zu stellen. Wir haben dies eindrücklich im Rahmen eines vom Bundesministerium für Verkehr, Bauen und Stadtentwicklung eingeladenen Symposiums zum Thema „Rekonstruktion“ im November des vergangenen Jahres in Berlin veranschaulicht bekommen.

Den Verlust der Authentizität beschreibt Walter Benjamin in seinem 1936 erschienenen Essay *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*. Hier konstatiert er für die Reproduktion den Verlust der Einzigartigkeit. Authentizität jedoch sei, so Walter Benjamin, der Inbegriff all dessen, was von der materiellen Dauer bis zur Geschichtlichkeit reiche.

Übertragen wir dies auf die aktuelle Rekonstruktionsdebatte und die mit ihr einhergehende Kritik an der Moderne sowie der zeitgenössischen Architektur, stellen sich folgende Fragen: Welchen Wert nimmt Authentizität überhaupt noch in den aktuellen Architektur- und Städtebaudebatten ein? Und inwieweit kann man sich auf Rekonstruktionsthemen in der Gegenwartsdebatte um Baukultur wirklich einlassen?

Gleichzeitig müssen wir uns jedoch auch fragen, wieso die Öffentlichkeit den Architekten und Ingenieuren so selten zutraut, zeitgemäße Antworten auf gestalterische und funktionale Anforderungen zu finden. Antworten, die nicht nur die Identifizierbarkeit mit einem Ort schaffen, sondern auch eine Auseinandersetzung mit seiner Geschichte bezeugen. Das sind unbestritten Qualitäten, mit denen der Wunsch nach Rekonstruktion wesentlich gerechtfertigt wird.

Die Bundesstiftung Baukultur wird dazu beitragen, die Diskussion um den Stellenwert von Rekonstruktionen zu versachlichen, wobei sie das Vertrauen in eine zeitgenössische Architektur in Deutschland stärken möchte. Dies erfordert notwendigerweise eine kritische Auseinandersetzung mit der Moderne im Städtebau und in der Architektur, die sich nicht davor scheut, Fehler konsequent zu korrigieren. Plädiert wird jedoch für eine zeitgemäße Haltung zum Weiterbauen unserer Städte. Ein derartiges Verständnis davon, wie das Bestehende besser zu entwickeln sei als bisher, wird bei der Beantwortung der Frage nach dem grundsätzlichen Stellenwert von Rekonstruktionen helfen. Wenn sich Rekonstruktion nicht als modischer, zeitgeist- und marktkonformer Nachbau, sondern im Sinne einer sich stets ändernden Vergewisserung der Vergangenheit im Prozess des Bauens begreifen ließe, sollte sich die Debatte entspannen.

Abenteuerliche Legitimationen der Rekonstruktion als zeitgeistigem Retrotrend müssten sich damit erübrigen und einer unbefangenen, sachlichen Auseinandersetzung mit der Rolle der Geschichte in der Architektur und im Städtebau der Weg freigemacht werden.

Christian Thomas

An der Seite von P.

oder: Rekonstruktion eines Potsdam-Spaziergangs

Schau mich nicht so an, schaute er sie gleich am Morgen an. Und wenn Männer wie er, P., sich etwas in den Kopf gesetzt hatten, vielleicht sogar über Nacht, waren sie davon kaum noch abzubringen, zumal der Plan ausbaufähig war. Er wollte, da er sie schon nach Potsdam entführt hatte, ihr auch die Stadt zeigen. Das war viel besser, als mit zwei Knöpfen im Ohr durch die Straßen zu laufen, nein, zu flanieren, genau: zu flanieren. Allein die Vorstellung, sich mit zugeklebten Ohren durch die Stadt zu bewegen, links und rechts die erste und zweite Barockerweiterung, war peinlich.

Am Vorabend hatte er sich ihn, diesen Potsdam-Führer, einige Minuten lang im zwölften Stock des Hotels Mercure angehört. Diesen Audio-Guide, immerhin seine Einleitung: *Die Stadt Potsdam wuchs im Laufe ihrer tausendjährigen Geschichte aus einem unbedeutenden Marktflecken zu einer lebendigen Stadt.* Von den Hotelhöhen hinab fiel der Blick auf eine gewaltige Baugrube, direkt an der Langen Brücke. Der Blick wanderte über die Freundschaftsinsel, die Havel, Alte Fahrt, Neue Fahrt, im Hintergrund lagen die Reste der ältesten Stadtmauer.

Vom Mercure (Er: Als du noch neundreiviertel warst, hieß es noch Interhotel) konnte man am Morgen weit sehen. Der Blick, den die DDR-Hinterlassenschaft erlaubte, fand Halt am Alten Markt. In der Woche, Anfang Dezember, war die Stadt an dem Ort, an dem das königliche Schloss einst existiert hatte und wo jetzt das Fortuna-portal stand, als Replik, als Spende und zum Ansporn, eine Baugrube. Aus der Zeitung ging hervor, dass der Stadtschlossneubau, der Wiederaufbau genannt wurde, beschlossen war, und der der Garnisonkirche auch. Unter P.s Kunsthistorikerkollegen gab es dieses Kalauerabkommen, das aber bloß ein Stillhalteabkommen war: Na, ja, wenn's der Wahrheitsfindung dienlich ist, dann im Namen des Heiligen Geistes von Potsdam. In einem Spiegel-Essay hatte er, P., geschrieben: In Potsdam will wohl jeder nach seiner Façon rekonstruktionsselig werden. Nun, in diesen Dezembertagen konnte man in Potsdams Zeitungen lesen, wie die Neubaubebauung an der Alten Fahrt in Bürgerversammlungen unglaublich erhitzt diskutiert wurde. Potsdams Wühlarbeiten, erfreute er sich an seiner Hotelentscheidung, lagen ihm vom Mercure aus zu Füßen.

Kaum standen sie auf der Breiten Straße, die keine Straße mehr war, sondern eine einzige Umleitung, konnten sie zusehen, wie eine monströse Verkehrsführung perfekt gemacht werden sollte. Ein Straßenarbeiter hielt ein Thermometer in den Teer, entsetzlich fluchend. Von P. befragt, entfuhr es ihm, was für'n Sch... das alles ist, wenn sich der ganze Brei so knapp über null nicht mehr verteilt. Am Marstall längsseitig vorbei, keine Zeit für das Filmmuseum und die Bauplastik (und was für bewegte Bilder boten allein die aus dem Stein gehauenen Rosse und deren Bänderer), stand man schneller als erwartet auf dem Neuen Markt. Hier, hörte er sie sagen, darf ich den Flaneur auf die Ratswaage aufmerksam machen, so dass er, also P., die Stirn runzelte, spöttisch, so kannte sie ihn doch hoffentlich. Du darfst es mir glauben, das ist so sicher wie der Klassizismus des Bauwerks, mit flachem Satteldach und der Fassadengliederung durch Pilaster in toskanischer Manier. Du hast noch etwas vergessen, so er. Die Farbe, aber klar doch, und sie schlug sich mit der Hand vor die Stirn, wie diese eine bestimmte VIVA-Moderatorin. Nein, so er, nicht das Blassrosa, ich dachte an den quadratischen Grundriss. An den annähernd quadratischen Grundriss, wenn schon, denn schon, sagte sie.

Sie sahen sich um. Das ehemalige Kabinetts- haus, der Fassadenschmuck, die Attika. Ja, was denn nun, sollen wir reingehen? Er: So kommen wir kaum einen Schritt weiter, dafür haben wir zu viel vor. Also sagten sie sich, dass all die wissenschaftlichen Institutionen schon wissen werden, warum sie, schräg gegenüber, in den von Georg Christian Unger gebauten Stadthäusern residieren. Und wie gefällt dir das? Aber geht es darum? fragte er zurück, als sie vor der Hausnummer 5 standen, wo der Kontrast zu den Nachbarhäusern mit Rustika und Monumental- ordnung ins Auge stach, dass es regelrecht schmerzte. Aber wir reden doch von Palladio, sagte sie eifrig. Einem Palladio-Remake in Potsdam, so er. Einer Palladio-Nachbildung, also gut, so sie, und das ausgerechnet auf dem am besten erhaltenen Platzensemble des acht- zehnten und neunzehnten Jahrhunderts, schon seltsam, meinte sie, aber zur Baugeschichte gehört nun mal das Remake-Denken, auf jeden Fall orientierte sich Johann Gottfried Büring an Palladios Palazzo Thiene, Mitte des achtzehnten Jahrhunderts an einem zweihundert Jahre alten Muster, und so kommt eins zum anderen, eine

Architektur, der sie vor ein paar Jahren eine Fassade vor die Fassade gestellt haben. Man hat halt wie mit Zwiebschalen gearbeitet, die historisierende Palladiofassade vor die Glasfassade gestellt, wir wollen es vielleicht nicht das Nonplusultra nennen, aber Rekonstruktions- routine sieht doch wohl anders aus. Jedenfalls, sagte sie, so kann man's machen, man kann schließlich nicht jeden Tag einen Gedanken neu erfinden. Wirklich? schaute er sie bloß an. Ich weiß, ich weiß, weil es dir im Grunde zu ge- schwätzig ist, ich kenn doch meinen P., sagte sie, das mit der vorgestellten Fassade ist ihm buch- stäblich zu vordergründig, nicht durchdrungen genug. Das glaubst du von mir? Im Prinzip jedenfalls, aber lass uns da drüben hinlaufen.

Da drüben, das war die Toreinfahrt, da ging's hinein und dabei hatten sie unterm Portal die Quadriga (Kutscher, Stallburschen, keine Könige, keine Götter) mit jedem Schritt über sich herzie- hen lassen. Bereits durch ein Fenster konnten sie ein preußisches Utensil ausmachen, denn hinter der Scheibe des Hauses der Brandenburgisch- Preußischen Geschichte, das aus dem Stall für die königlichen Kutschpferde hervorgegangen war, das nach 45 als Autoreparaturwerkstatt gedient hatte, hinter der Scheibe also, wie gesagt in der Durchfahrt, sahen sie nicht etwa eine Tabakspfeife oder eine Querflöte, auch keine Kutsche oder seine Krücke oder eine seiner Invaliden. Aus Rekonstruktionsgründen bekam man ein einbalsamiertes Maschinengewehr zu sehen. Hier kriegt mich nicht mal eine friderizia- nische Quadriga rein, bestimmte sie, nicht ganz sicher, was er, P., vorhatte. Sei keine militärhistori- sche Memme, meinte er, aber gut, und machte sein Spitzbubengesicht.

Lassen wir das, um unseren Potsdam-Spazier- gang zu bestehen, müssen wir Preußens Gloria ja nicht auch noch zum historischen Nonplusultra erklären, aber wie gesagt, lassen wir das, winkte er ab, und konzentrieren uns auf unsere Architek- turmission. Ohne jede Heldenannexion, ließ P. nicht locker. Es sei denn, wir sprechen von de Bodt, Boumann, Knobelsdorff, wer noch? Unger, klar, Persius. Schinkel falle ihr ein, natürlich, oder Gontard nicht zu vergessen, allein schon wegen des Brockeschen Hauses, nur wenige Schritte entfernt. Und schon standen sie an der Yorckstra- ße, wo es seit der Wende verrottete, mit seiner ganzen spätbarocken Monumentalordnung, weil der Investor nicht so wie die Stadt wollte, und die Stadt nicht so wie der Investor.



01 __ Vom Mercure Hotel aus gelangten sie auf die Breite Straße, die keine Straße mehr war, sondern eine einzige Umleitung.



02 __ Der Blick fand Halt am Alten Markt, an dem Ort, an dem das königliche Schloss einst existiert hatte und wo jetzt das Fortunaportal stand.



03 __ Hier, hörte er sie sagen, darf ich den Flaneur auf die Ratswaage aufmerksam machen – mit flachem Satteldach und Fassadengliederung durch Pilaster in toskanischer Manier.



04 __ Bei dem Gebäude Am Neuen Markt 5 hat man halt wie mit Zwiebelschalen gearbeitet, die historisierende Palladiofassade vor die Glasfassade gestellt.



05 __ Sie standen am Stadtkanal, der im Zuge einer Bundesgartenschau wiederhergestellt worden war, und in dem, bei aller Liebesmüh', dennoch kein Wasser wirklich fließt.

06 __ Als sie dann auf dem Bassinplatz standen, der auf der einen Seite als Markt diente und auf der anderen als Busbahnhof, waren sie beide tief enttäuscht, beziehungsweise, sie waren sich einig.





07_ Was er im Holländischen Viertel sah, war ein Kleinkosmos aus Gaube oder geschweiftem Giebel, eine rhythmisierte Häuserreihenfolge aus Traufständigkeit und Giebelständigkeit.



08_ In der Friedrich-Ebert-Straße suchte er ein Mittagstischchen aus, wie im Schaufenster, so gefiel es ihm.



09_ Die Brandenburger Straße möchte man als Sichtachse genießen, ohne Uriges und Stinkiges, oben, vom Brandenburger Tor, bis hinunter zu St. Peter und Paul.